

HEINRICH TIEFENBACH

## Bezeichnungen für Mist und Dünger im Althochdeutschen

Sprachliche Belege für den Mist sind im Althochdeutschen in einer angesichts der Thematik der Texte erstaunlichen Vielzahl vorhanden. Ahd. *mist*<sup>1</sup> ist in den literarischen Denkmälern einmal im Tatian bei der Übersetzung des Gleichnisses vom unfruchtbaren Feigenbaum<sup>2</sup> im konkret landwirtschaftlichen Sinne gebraucht: *usque dum fodiam circa illam et mittam stercora unzin ih inan umbigrabu inti mist zuogituon*<sup>3</sup>. Zu derselben Stelle erscheint in den altsächsischen Glossen aus dem 10. Jahrhundert im Essener Evangeliar des 8./9. Jahrhunderts<sup>4</sup> als Randbemerkung *quasi stercora mittantur so is it samo so man thar mehs umbileggia*<sup>5</sup>. Dieses ist zugleich der einzige Beleg für as. *mehs*. Die übrigen althochdeutschen literarischen Zeugnisse für *mist* bezeichnen keine speziell landwirtschaftliche Verwendung. In den Cantica-Übersetzungen erscheint das Wort im Zusammenhang der Zusage, daß der Arme aus dem Schmutz aufgerichtet werden wird<sup>6</sup>, oder in Notkers Boethius-Übersetzung zu der Bemerkung, der Mensch sei innerlich voller Schmutz<sup>7</sup>. ‚Kot‘ ist in einem Wortspiel des Notker-Glossators gemeint, der die lateinischen Wörter der Stelle *sie minnoton posteriora . diû in dunchen solton uelut stercora* mit *diû âfterin* und also *des âfterin mist* glossiert<sup>8</sup>.

Ähnlich wird ahd. *mist* auch in den Glossen verwendet. Neben der Bezeichnung der menschlichen Laster<sup>9</sup> dient das Wort zur Übersetzung von *fimum* im Sinne von ‚Blut und Unrat eines geschlachteten Opfertiers‘<sup>10</sup>. *Fimum boum mist rindiro t gor*<sup>11</sup> wird in den *Vitae patrum* im Zusammenhang einer Erzählung gebraucht, in der ein Klosterinsasse vom Abt in ein nahegelegenes

---

<sup>1</sup> GASp. II, Sp. 882; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 1974, 129; G. Baur, Der Wortschatz der Landwirtschaft, 1960, 217. Der vorliegende Beitrag enthält dieselben Siglen wie derjenige über die Flurbezeichnungen.

<sup>2</sup> Lc 13, 1–9.

<sup>3</sup> T. 102, 2 (Lc 13, 8).

<sup>4</sup> R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 149. Datierung nach Codices latini antiquiores VIII, Oxford 1959, Nr. 1192.

<sup>5</sup> E. Wadstein, Kleinere altsächsische sprachdenkmäler, 1899, 55, 29–31.

<sup>6</sup> RhC. 301, 28; N. II, 615 f. Ähnlich Ps 112, 7 (N. II, 484, 30).

<sup>7</sup> N. I, 166, 1.

<sup>8</sup> Ps 77, 66.

<sup>9</sup> StSG. II, 400, 39; 465, 35; zu Prudentius, Psychomachia 890.

<sup>10</sup> StSG. II, 655, 21, 26; zu Vergil, Aeneis V, 333, 358.

<sup>11</sup> StSG. II, 728, 5, zu Vitae patrum, Sp. 502 a.

Dorf geschickt wird, um Kuhmist zu holen, da er für die *utensilia* des Klosters notwendig sei. Hier ist wohl an die Verwendung des Mistes als Dünger gedacht. Der Stallmist des Zugviehs erscheint in einer Glossierung zu einem Joel-Zitat Gregors des Großen<sup>12</sup>. Keine landwirtschaftliche Verwendung ist für den einzigen altsächsischen *mist*-Beleg erkennbar, der sich in der Düsseldorfer Prudentiushandschrift F 1 findet und der den aus der Erde geholten Klumpen bezeichnet, aus dem Gold gewonnen wird<sup>13</sup>; vielleicht ist das Wort nur Vokabelübersetzung zu dem in Parallelglossierungen erscheinenden *stercora*<sup>14</sup>.

Die Beschreibung der Bodendüngung in Vergils Georgica hat auch entsprechende Glossierungen zur Folge gehabt. Die kräftige Düngung (*ne saturare fimo pingui pudeat sola*<sup>15</sup>) wird in den Schlettstädter Vergilglossen durch das Verb *kitungin* sowie sehr präzise und über das Lateinische hinausgehend durch *kirozzatimo. feizitomo miste*<sup>16</sup> ‚mit verrottetem, fettem Mist‘ übersetzt. Vermutlich zur gleichen Stelle gehört die in der Echternacher Handschrift Paris lat. 9344<sup>17</sup> des 11. Jahrhunderts von zweiter Hand eingetragene *mist*-Glosse, die wohl versehentlich zu dem in der nächsten Zeile stehenden *cinerem*<sup>18</sup> geraten ist, falls nicht doch die dort erwähnte Düngung mit Asche erläutert werden sollte. Auf landwirtschaftliche Verwendung weisen zum Teil auch die Belege für *mist* in den Glossaren, soweit sie etwa in Sachglossaren entsprechend eingeordnet sind. So erscheint im Tegernseer Clm 19410 aus der Mitte des 9. Jahrhunderts die Glosse *Lidumen* (< *laetamen* ‚Dünger‘) *mist*<sup>19</sup> unter landwirtschaftlichen Geräten nach Rechen und Gabel. In anderen Fällen ist das lateinische Lemma einziger Anhaltspunkt, so bei dem Lemma *carca*<sup>20</sup> im *Summarium Heinrici*, Buch XI, das, wenn es zu mlat. *carricum* ‚Ladung‘ gestellt werden kann, offenbar eine Wagenladung Mist<sup>21</sup> bezeichnet, falls nicht einfach Verschreibung für *cacca* vorliegt. Als sonstige Lemmata zu *mist* seien *stercus*<sup>22</sup>, *fimus*<sup>23</sup> und *rudus*<sup>24</sup> genannt.

<sup>12</sup> StSG. II, 283, 3; zu Joel 1, 17.

<sup>13</sup> *Rudera arutos. Rudu<sup>s</sup> mist* StSG. II, 586, 37. Zu den Parallelglossen s. Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 668 f.

<sup>14</sup> StSG. II, 491, 32; 505, 49; 523, 57. In der Bedeutung ‚Erdscholle‘ aber vielleicht auch ahd. *mist* StSG. II, 626, 65; zu Vergil, Georgicon I, 105.

<sup>15</sup> Georgicon I, 80.

<sup>16</sup> StSG. II, 683, 74; 682, 28; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 849; 12. Jahrhundert (nach älteren Vorlagen).

<sup>17</sup> R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 752.

<sup>18</sup> StSG. II, 699, 34; zu Georgicon I, 81.

<sup>19</sup> StSG. III, 656, 33; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 660. Ähnlich StSG. III, 678, 40.

<sup>20</sup> StSG. III, 231, 69.

<sup>21</sup> Mittellateinisches Wörterbuch, II, Sp. 309 f.; s. dort XXX *cargas de stercore*. Anders E. Steinmeyer, Anmerkung zur Stelle; s. aber StSG. IV, 133, 45 und Anmerkung 10.

<sup>22</sup> StSG. III, 19, 47 (hier im Zusammenhang menschlicher Körperteile; es folgen *suue[iz]* und *da[r]m*); 419, 9; 695, 48 (danach *Coenum* f. *fimus* dōst).

<sup>23</sup> StSG. III, 719, 4; IV, 202, 20 (neben *gor*).

<sup>24</sup> StSG. IV, 93, 8; 158, 35; 174, 21 (alle aus der Gruppe des salomonischen Glossars).

Mit dem Lemma *sterquilinium*<sup>25</sup> scheint auch die Bedeutung ‚Misthaufen‘ für ahd. *mist* belegt zu sein. Die gleiche Glossierung findet sich daneben zur Erzählung von Hiob, der *sedens in sterquilino* den Eiter seiner Geschwüre mit einer Scherbe abkratzt<sup>26</sup>; andere Bibelglossen haben hier *misteshūfo* oder *misthouf*<sup>27</sup>. Alle diese Belege erscheinen aber erst in Handschriften vom 11./12. Jahrhundert ab. Das ältere Wort für die Dungstätte ist ahd. *mistunnea*<sup>28</sup>, eine *-unjō*-Ableitung zu *mist*, die ebenfalls zu der genannten Hiob-Stelle belegt ist<sup>29</sup>. Noch früher sind die Belege aus Abrogans und Samanunga<sup>30</sup>. Gleichfalls zu den frühen Zeugnissen ist *za portun dera mistinun*<sup>31</sup> der Reichenauer Handschrift Karlsruhe Aug. IC (Glossar Rb) vom Ende des 8. Jahrhunderts zu zählen; im zugrundeliegenden Bibeltext<sup>32</sup> wird der Name eines der von Nehemia wieder aufgebauten Stadttore Jerusalems genannt. Ein später Beleg für das Wort findet sich in der Schlettstädter Handschrift Ms. 7<sup>33</sup>, im Gleichnis vom Salz, wo sich nur in der lukanischen Fassung die Bemerkung findet, das kraftlos gewordene Salz nütze weder auf der Erde noch auf dem Mist, so daß es weggeworfen werden muß. Zu dieser Stelle ist auch der einzige *maihstus*-Beleg in Wulfilas Bibelübersetzung belegt: *nih du airþai, ni du maihstau fagr ist*<sup>34</sup>. Das sonst im Gotischen noch belegte *smarna* ‚Kot‘, für das germanische Verwandte nicht nachzuweisen sind<sup>35</sup>, erscheint nicht im Zusammenhang mit Bodendüngung, sondern übersetzt das Pauluswort καὶ ἡγοῦμαι σκύβαλα εἶναι, ἵνα Χριστὸν κερδήσω *jah domja smarnos wisan allata, ei Xristau du gawaurkja habau*, und ich halte alles übrige für Kot, damit ich Christus gewinnen möge<sup>36</sup>.

Recht zahlreich sind die althochdeutschen Komposita mit *mist* im Erstglied<sup>37</sup>. Meist stammen sie aus Glossaren und sind erst in relativ späten Handschriften nachweisbar. So finden sich *mistfinke* als Bezeichnung des Buchfinks<sup>38</sup> und *mistmelde* ‚Melde‘<sup>39</sup> erst in Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts. Dagegen ist *mistbella* als Bezeichnung für eine Hündin schon im *Summarium Heinrici* belegt<sup>40</sup> und erscheint von da ab in zahlrei-

<sup>25</sup> StSG. III, 258, 33.

<sup>26</sup> StSG. I, 500, 32 f.; zu Iob 2, 8.

<sup>27</sup> StSG. I, 500, 33–36; IV, 273, 15; V, 7, 1.

<sup>28</sup> GASp. II, Sp. 883; G. Baur, Der Wortschatz der Landwirtschaft, 218.

<sup>29</sup> StSG. I, 500, 31 f.; J. Hofmann, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 85, Halle 1963, 108.

<sup>30</sup> StSG. I, 254, 16; *mistun* K Ra mit R. Kögel, Ueber das Keronische glossar, Halle 1879, 151 f., und J. Schatz, Althochdeutsche Grammatik, § 337, hierher.

<sup>31</sup> StSG. I, 474, 8; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 296.

<sup>32</sup> Esr II, 3, 13.

<sup>33</sup> StSG. I, 728, 11; zu Lc 14, 35; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 849.

<sup>34</sup> W. Streitberg, Die gotische Bibel, I, 5. Aufl. Heidelberg 1965, 141.

<sup>35</sup> S. Feist, Vergleichendes Wörterbuch, 439.

<sup>36</sup> Phil 3, 8; W. Streitberg, Die gotische Bibel, I, 374 f.

<sup>37</sup> O. Gröger, Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfrage, 401.

<sup>38</sup> StSG. III, 55, 18; zum Lemma Mittellateinisches Wörterbuch, II, Sp. 279.

<sup>39</sup> StSG. III, 553, 24; Mittellateinisches Wörterbuch, II, Sp. 561.

<sup>40</sup> StSG. III, 80, 50–55 = *Summarium Heinrici*, I, herausgegeben von R. Hildebrandt, III, 474; StSG. III, 201, 63.

chen Glossaren zum Lemma *licisca* ‚Wolfshündin‘<sup>41</sup>. Anlaß für die Bezeichnung könnte der Aufenthaltsort des wohl als Hofhund gehaltenen Tieres gewesen sein. Auf die Verteilung des Mistes mit Körben weist das Kompositum *mistkorb* im *Summarium Heinrici*<sup>42</sup>. Von dieser Tätigkeit berichtet auch Walahfrid im *Liber de cultura hortarum*<sup>43</sup>. Misttragen in Körben wird ferner in Notkers Psalter erwähnt und dort zu den niedrigen Arbeiten gezählt: *cophinus ist ein chorb . den man brüchet ad seruilia opera . so man söl mundare . stercorare terram portare*<sup>44</sup>. Die lateinischen Wörter sind vom Notker-Glossator verdeutscht worden, der dabei *stercorare* mit *miston* wiedergegeben hat; dies ist zugleich mit dem oben genannten *kitungin* der einzige direkte verbale Beleg in diesem Bereich im Althochdeutschen. Ein sehr häufig auftretendes Kompositum<sup>45</sup> ist ahd. *mistgabala*, das in zahlreichen Belegen seit dem 9. Jahrhundert bezeugt ist. Es übersetzt vor allem *tridens* ‚dreizinkige Gabel‘, so etwa in der Reichenauer Handschrift Berlin lat. 4<sup>o</sup>676<sup>46</sup> oder dem St. Galler Codex 184 aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts<sup>47</sup>, um nur die ältesten Vorkommen zu nennen. In einigen Bibelglossierungen wird das Wort im Zusammenhang der Geräte genannt, die den Israeliten stumpf geworden waren, weil die Philister ihnen die Schmiede verboten hatten<sup>48</sup>. Auch die Mistgabel als Attribut eines der Hölle Entstiegenen findet sich bereits in Handschriften vom 11. Jahrhundert an<sup>49</sup>. In landwirtschaftlicher Verwendung wird das Gerät wieder in Vergils *Georgica* genannt, wo der zum Lockern der Erde um die Wurzeln gebrauchte *bidens* in dem in Tegernsee geschriebenen Clm 18059 aus dem zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts mit *mistgabala*<sup>50</sup> glossiert wird. Die Übersetzung erklärt sich wohl daher, daß die

<sup>41</sup> StSG. III, 244,8; 278,1; 302,27 (Glossierungen zu Buch XI); 446,35; 673,49; daneben zum Lemma *perper* StSG. III, 49,29; H. Palander, Die althochdeutschen Tiernamen, I, Darmstadt 1899, 42.

<sup>42</sup> StSG. III, 158,33 f. = *Summarium Heinrici*, I, herausgegeben von R. Hildebrandt, IX, 460; StSG. III, 215,44. Unsicher ist *mistkipa* im Salomonischen Glossar, StSG. IV, 96,32 f.; GASp. IV, Sp. 355. L. Tiefenbach, Glossarium latino-germanicum, Frankfurt am Main 1857 (Nachdruck Darmstadt 1968), 522 (*scutulus*) verbindet das Zweitglied mit ahd. *kipfa* ‚Tragestange‘ (G. Müller-Th. Frings, Germania Romana, II, 183 f.).

<sup>43</sup> MGH. Poetae latini II, 335,13 f.: *stercora plenis / Vitat in arenti disponere pulvere qualis*. Auch später noch ist von der Düngung die Rede (*et pinguis fermenta fimi super insinuantur*, 337,50).

<sup>44</sup> Ps 80,7.

<sup>45</sup> GASp. IV, Sp. 127; O. Gröger, Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge, 401; G. Baur, Der Wortschatz der Landwirtschaft, 219. Zu den ‚Gabel‘-Wörtern s. G. Müller-Th. Frings, Germania Romana, II, 258–263.

<sup>46</sup> StSG. III, 634,8; verbesserte Lesung bei H. Degering, Neue Erwerbungen der Handschriftenabteilung, II, Mitteilungen aus der Königlichen Bibliothek 3, Berlin 1917, 26 (*Mistcabila*); R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 44.

<sup>47</sup> StSG. III, 633,32; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 184.

<sup>48</sup> I Sm 13,21; StSG. I, 399,42; IV, 267,31. Die Parallelhandschriften haben *gagala*, *greifa*, *houwa* und *crapha*.

<sup>49</sup> StSG. II, 729,55; zu *Vitae patrum*, Sp. 656.

<sup>50</sup> StSG. II, 634,33; zu *Georgicon* II, 355; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 634; Ch. E. Eder, Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 83, 1972, 88 f.

Hacke zur Einbringung des Mistes in den Boden benutzt wurde. Diese Tätigkeit wird auch von Wandalbert von Prüm als eine der Arbeiten genannt, die im März bei der Bodenbearbeitung anfallen<sup>51</sup>. Ein einziges Mal ist ahd. *guri-capala* in der Pariser Priscianhandschrift lat. 7503 aus dem 10. Jahrhundert belegt<sup>52</sup>; das Erstglied des Kompositums gehört wohl zu ahd. *gor* ‚Mist‘, doch ist im glossierten Text der Dreizack des Gladiators gemeint. Bei den Komposita mit ahd. *mist* im Erstglied sei schließlich noch auf den Beleg *mist-cot*<sup>53</sup> verwiesen. Das Wort ist Lehnübertragung zu lat. *Sterculus*<sup>54</sup>, das eine ländliche Düngergottheit bezeichnet und in der *Passio Laurentii* des Prudentius belegt ist.

Die übrigen althochdeutschen Bezeichnungen für den Mist sind weniger zahlreich und lassen sich oft nur schwer spezifizieren. Als Bezeichnung für den Mist von Rindern ist auch das schon erwähnte ahd. *gor*<sup>55</sup> belegt. Es erscheint in den Bibelglossen bei der Anweisung, daß Fleisch, Fell und Mist des geopfertem Stierkalbs vor dem Lager verbrannt werden sollen<sup>56</sup> und wird an anderer Stelle<sup>57</sup> zur Differenzierung des Kuhmists vom menschlichen Kot verwendet. Auch die schon erwähnte Bemerkung in den *Vitae patrum*, die die Beschaffung von Kuhmist als Düngemittel für ein Kloster berichtet, nennt *mist rindiro* neben *gor*<sup>58</sup>. Die anderen *fimum*-Glossierungen<sup>59</sup> lassen speziellere Verwendungen meist nicht erkennen, doch wird einmal noch *stercus animalium*<sup>60</sup> hinzugesetzt. In der Pariser Handschrift des Abrogans glossiert *cor* auch *caenum*<sup>61</sup>. Das Wort, das seine Parallele in ae. *gor*<sup>62</sup> hat, ist im Mittelhochdeutschen anscheinend nicht mehr zu belegen<sup>63</sup>.

Das st. M. ahd. *deisc*<sup>64</sup> wird in den Bibelglossen an einer Stelle verwendet, wo vom Preis für eine bestimmte Menge von Taubenmist während der Belagerung Samarias die Rede ist<sup>65</sup>. In anderen Fällen steht es neben dem Interpretament *stercus boum*<sup>66</sup>. Der Tegernseer Clm 19410 aus der Mitte des

<sup>51</sup> MGH. Poetae latini II, 606, 61 f.: *Saepibus hinc ortos primum munire novandos / Immundoque fimo et rastris componere tempus.*

<sup>52</sup> L. Fleuriot-J. Fourquet, Une glose germanique inédite, *Études Germaniques* 21, Paris 1966, 33; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 744.

<sup>53</sup> StSG. II, 591, 44; zur Lesung H. Thoma, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 73, Halle 1951, 205.

<sup>54</sup> Peristefanon II, 449; K.E. Georges, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, II, Sp. 2795; H. Lauffer, Der Lehnwortschatz der althochdeutschen und altsächsischen Prudentiusglossen, Münchner Germanistische Beiträge 8, München 1976, 158 f.

<sup>55</sup> T. Starck-J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 233.

<sup>56</sup> StSG. I, 279, 53 (Ib Rd); 332, 17; zu Ex 29, 14.

<sup>57</sup> StSG. I, 642, 66; zu Ez 4, 15.

<sup>58</sup> StSG. II, 728, 6; *Vitae patrum*, Sp. 502 a.

<sup>59</sup> StSG. I, 439, 54; III, 677, 6; IV, 62, 55; 143, 14; 202, 20 (neben *mest*).

<sup>60</sup> StSG. IV, 127, 6.

<sup>61</sup> StSG. I, 66, 27; *zost* [= *zort*] K *dost* Ra *horo* R.

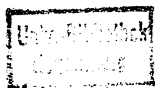
<sup>62</sup> J. R. Clark Hall-H. D. Meritt, A concise Anglo-Saxon dictionary, 159.

<sup>63</sup> So ausdrücklich M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, I, Sp. 1051.

<sup>64</sup> T. Starck-J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 92.

<sup>65</sup> StSG. I, 452, 11–13; zu IV Rg 6, 25.

<sup>66</sup> StSG. III, 275, 3 (verschrieben); 300, 62; 317, 65.



9. Jahrhunderts glossiert *stercus* mit *deisc fehes* ‚Mist des Viehs‘<sup>67</sup>. Noch älter sind die Belege im Abrogans (in den Schreibungen *theisc*, *dheisc* K, *daisc* Pa und *deisc* Ra)<sup>68</sup>, deren Lemmata *stercus* und *rudus* wohl keine speziellere Bedeutungskomponente erkennen lassen. Die Glossierung von *rudus* ‚Schutt‘ könnte aber vielleicht die etymologische Verbindung des keine sonstigen germanischen Verwandten besitzenden Wortes mit ahd. *theismo* ‚Sauerteig‘ stützen, die in der Vorstellung einer breiartigen Masse begründet wäre<sup>69</sup>.

Ebenfalls früh bezeugt ist das st. M. ahd. *dost*<sup>70</sup>, das im *Vocabularius Sancti Galli* als Glosse zu *stercur*<sup>71</sup> und in der Reichenauer Abroganshandschrift als Glosse zu *cenum*<sup>72</sup> erscheint; zum gleichen Lemma (*coenum. t finus*) gehört auch der späte Beleg aus der Handschrift Florenz Plut. 16.5 aus dem 13. Jahrhundert<sup>73</sup>. Das Wort stellt sich zu ae. *đost* ‚Dünger‘<sup>74</sup>. Auf ein offenbar schon in germanischer Zeit spezifiziertes Vokabular der Bezeichnungen für Mist und Dünger weist ferner ahd. *zort*, das anscheinend nur in der St. Galler Abroganshandschrift belegt ist<sup>75</sup> und das zu ae. *tord*, an. *tord-*, mnl. *tort* ‚Mist‘ gestellt werden kann<sup>76</sup>.

Daneben sind weitere Wörter mit ähnlichen semantischen Merkmalen zu nennen, bei denen allerdings nirgends speziell landwirtschaftlicher Wortgebrauch nachweisbar ist, so etwa *horo* ‚Schlamm, Brei, Schmutz, Kot, Erde‘ und sein Kompositum *horelahha*<sup>77</sup>, das bei Herrad von Landsberg als Glosse zu *sterquilinum* (wohl im Sinne von ‚Mistlache‘) belegt ist<sup>78</sup>, oder die im Althochdeutschen seltene Entsprechung von nhd. *Kot*, die ursprünglich ahd. *quāt*<sup>79</sup> lautete und so auch im Erstglied des Kompositums *chwātchever* ‚Mistkäfer‘<sup>80</sup> erscheint, und schließlich auch ahd. *scizzāta*<sup>81</sup>, womit die Exkre-

<sup>67</sup> StSG. IV, 223, 2; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 660.

<sup>68</sup> StSG. I, 66/67, 29; 242, 30 f.

<sup>69</sup> J. Pokorný, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 1054.

<sup>70</sup> T. Starck-J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 105.

<sup>71</sup> StSG. III, 7, 2.

<sup>72</sup> StSG. I, 67, 27.

<sup>73</sup> StSG. III, 695, 49; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 151.

<sup>74</sup> J. Pokorný, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 1085; J. R. Clark Hall-H. D. Meritt, A concise Anglo-Saxon dictionary, 362.

<sup>75</sup> StSG. I, 67, 27 (verschrieben *zost*); 242, 31. Zur Verschreibung J. Splett, Abrogans-Studien, 126.

<sup>76</sup> J. Pokorný, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 207; F. Holthausen, Altenglisches etymologisches Wörterbuch, 351; J. de Vries, Altnordisches etymologisches Wörterbuch, 595; J. de Vries-F. de Tollenaere, Nederlands etymologisch woordenboek, 742. Das althochdeutsche Wort wird in den etymologischen Wörterbüchern nicht genannt.

<sup>77</sup> R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 86; GASp. IV, Sp. 1000 f. Die *horelahha*-Belege bei G. Müller-Th. Frings, Germania Romana, II, 296.

<sup>78</sup> StSG. III, 411, 17; 413, 9; 418, 10.

<sup>79</sup> StSG. III, 504, 1; 603, 47 (Bern 803, Rotulus der Grafen von Mülinen, 11./12. Jahrhundert); R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 67. Die Form *kot* erscheint in der Überlieferung der *Glossae Salomonis* (London, Add. 18379; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 391; 13. Jahrhundert) zu *carca* (= *cacca*) *stercus mist* (StSG. IV, 133, 45).

<sup>80</sup> StSG. III, 48, 31; 445, 27.

<sup>81</sup> StSG. II, 651, 32; zu Aeneis III, 217.

mente der Harpyien bezeichnet werden. Auch der für die Bezeichnung des Abtritts erhaltene Wortschatz läßt nur schwer Rückschlüsse auf die Art der Weiterverwendung der dort anfallenden Substanzen zu. Am ehesten könnte das gut belegte ahd. *feldgang*<sup>82</sup>, das *latrina*, *cloaca* und einmal *cuniculum* ‚Abzugsgraben‘ glossiert, hier Hinweise geben, da der Ausdruck doch wohl ursprünglich von daher motiviert ist, daß die betreffenden Örtlichkeiten auf dem Feld oder in seiner Nähe angelegt wurden; die glossierten Texte geben hier keine nähere Auskunft. Auf eine Grube oder einen Graben weist die Glosse *latinas* [= *latrinas*] *cloacas . aqueductus . idē . groua*<sup>83</sup> in der Handschrift Paris lat. 2685 aus dem 10. Jahrhundert<sup>84</sup>. Gräben erscheinen auch bei anderen *cloaca*-Glossierungen, so bei *dola* ‚Abzugsgraben‘<sup>85</sup>, bei dem auf der Grundlage von lat. *fossatum* gebildeten *fossāta*<sup>86</sup> und vielleicht auch bei dem noch nicht befriedigend gedeuteten ahd. *langu(u)inna*<sup>87</sup>, as. *languina*<sup>88</sup>, das möglicherweise zu *lang* ‚lang‘ gestellt werden kann.

Anorganische Stoffe als Dünger sind sprachlich anscheinend nur ganz vereinzelt zu belegen. Das *Edictum Pistense* Karls des Kahlen vom Jahre 864 VI 25 erwähnt die Verpflichtung zu Mergelfuhren, so daß daraus wohl auf Mergeldüngung geschlossen werden kann: *Ut illi coloni ... qui, sicut in polypticis continetur et ipsi non denegant, carropera et manopera ex antiqua consuetudine debent et margilam et alia quaeque carricare, quae illis non placent, renuunt, quoniam adhuc in illis antiquis temporibus forte margila non trahebatur*<sup>89</sup>. Das Wort *margila* ist von dem von Plinius als gallisch bezeichneten *marga* ‚Mergel‘ abgeleitet<sup>90</sup> und erscheint vom 11. Jahrhundert ab als ahd. *mergil* in Handschriften zu Buch XI des *Summarium Heinrici* zum Lemma *argilla*<sup>91</sup>.

<sup>82</sup> T. Starck-J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 145.

<sup>83</sup> StSG. I, 449, 3; zu IV Rg 10, 27.

<sup>84</sup> R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 741. Datierung nach Bibliothèque Nationale. Catalogue général des manuscrits latins, herausgegeben von Ph. Lauer, II, Paris 1940, 579.

<sup>85</sup> StSG. II, 263, 43; 292, 4; 724, 20; T. Starck-J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 104.

<sup>86</sup> StSG. II, 433, 20f.; T. Starck-J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 174.

<sup>87</sup> StSG. III, 628, 26. Hierher auch der Abtrittreiniger im Glossar der Hildegard von Bingen (*cloacarius lenguekere* StSG. III, 396, 38).

<sup>88</sup> StSG. II, 586, 59 = E. Wadstein, Kleinere altsächsische sprachdenkmäler, 100, 24; s. J. H. Gallée, Vorstudien, 190; F. Holthausen, Altsächsisches Wörterbuch, 45. Vielleicht besteht Zusammenhang mit ahd. *langinna* ‚Säulenhalle‘ (StSg. I, 738, 23; II, 29, 16; III, 697, 25) oder Vermischung mit mlat. *langana* = *lacuna* (L. Diefenbach, Glossarium latino-germanicum, 317); s. dazu auch StSG. II, 481, 21 und Anmerkung 4.

<sup>89</sup> Capitularia regum Francorum, herausgegeben von A. Boretius und V. Krause, MGH. LL. sectio II, 2, Hannover 1897, Nr. 273, 29, 323.

<sup>90</sup> Naturalis historia XVII, 42: *Alia est ratio, quam Britanniae et Galliae invenere, alendi eam ipsa, genusque, quod vocant margam* (C. Plini Secundi naturalis historiae libri XXXVII, herausgegeben von C. Mayhoff, III, 1892, Nachdruck Stuttgart 1967, 76); F. Kluge-W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 475; E. Gamillscheg, Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache, 2. Aufl. Heidelberg 1969, 603.

<sup>91</sup> StSG. III, 265, 51; 293, 25; s. auch *mergelage* StSG. III, 350, 10; Mittellateinisches Wörterbuch, I, Sp. 935 f.

Für die Tätigkeit des Düngens selbst sind erst verhältnismäßig spät Wörter belegt, und zwar erst in Handschriften des *Summarium Heinrici* und seiner Gruppe als *tungunge*, *tunga* oder *mistunga*<sup>92</sup>. Das den ersten beiden Bildungen zugrundeliegende *tunc*, *dunc* ist im Althochdeutschen häufig belegt<sup>93</sup>, jedoch – soweit zu sehen ist – niemals in der Bedeutung ‚Dung‘. Das Wort glossiert in den Bibelglossen *textrinum opus*<sup>94</sup>, die Webarbeit, die die Frau des Tobias anfertigt. In den Prudentiusglossen wird es für *textrina* ‚Webstube‘ in der Erzählung von Herkules bei Omphale gebraucht<sup>95</sup>; auch sonst ist das Wort häufig Glosse zu *textrina*, *textrinum*<sup>96</sup>. Daneben glossiert *tunc* auch *geneceum* (= *gynaeceum*), das im *Summarium Heinrici* wie folgt erklärt wird: *Geneceum locus ubi femine ad opus laneficii conveniunt*<sup>97</sup>. Es tritt ferner zum gleichen Lemma auch neben dem entlehnten ahd. *genez* ‚Frauengemach‘ auf<sup>98</sup>. Als Aufenthaltsort im Winter erscheint *tunc* in den Glossen aus Schlettstadt<sup>99</sup>. Schließlich glossiert *tunc* *hypogaeum*, unterirdisches Gewölbe<sup>100</sup>, das auch das Lemma zu dem von T. Starck und J.C. Wells<sup>101</sup> als Kompositum mit *erda-* aufgefaßten *hertunc*, *herhtunc* im *Summarium Heinrici*<sup>102</sup> bildet. Als ‚unterirdisches Gemach‘ hat der Glossator der Handschrift Paris lat. 2685 vielleicht die verborgenen Türen, *abscondita ostiola*, im Buche Daniel verstanden, die dort mit *giduinga*<sup>103</sup> wiedergegeben sind. Für *dung*, *tunc* und die damit zusammenhängenden Wörter ergeben sich mithin die Bedeutungskomponenten ‚Gemach für Frauen‘, ‚Raum unter der Erde‘, ‚Ort, wo (im Winter) gewebt wird‘. Von jeher hat dieser Befund an die bekannte Tacitusstelle erinnert: *solent et subterraneos specus aperire eosque*

<sup>92</sup> StSG. III, 118,8–11 = *Summarium Heinrici*, I, herausgegeben von R. Hildebrandt, V, 460f.; StSG. III, 212,19 (*Summarium Heinrici* B); 407,28 (*Glossae Herradinae*); GASp. V, Sp. 434; G. Baur, Der Wortschatz der Landwirtschaft, 277.

<sup>93</sup> GASp. V, Sp. 433f.

<sup>94</sup> StSG. I, 475,8; 475,1; zu Tb 2,19.

<sup>95</sup> StSG. II, 509,25; 562,49; 573,28; in einer Randscholie zu Peristefanon X, 239f.

<sup>96</sup> StSG. II, 685,27; III, 375, Anmerkung 12; 389,44; 665,21; 682,24; IV, 209,49; 225,10; V, 38,33.

<sup>97</sup> *Summarium Heinrici*, I, herausgegeben von R. Hildebrandt, VII, 212f. = StSG. III, 128,6f. Ähnlich in der Fassung B: M. Gerbert, *Iter Alemannicum*, Appendix 88 = StSG. III, 210,47. Ohne den erklärenden Text in der Handschrift Oxford Junius 83: StSG. III, 375,48.

<sup>98</sup> StSG. III, 276,39; 301,46. Die *genez*-Belege bei T. Starck-J. C. Wells, *Althochdeutsches Glossenwörterbuch*, 197.

<sup>99</sup> StSG. III, 697,53 (zu *zeta hiemalis*); R. Bergmann, *Verzeichnis*, Nr. 849.

<sup>100</sup> StSG. IV, 239,10.

<sup>101</sup> T. Starck-J. C. Wells, *Althochdeutsches Glossenwörterbuch*, 131. Das Wort fehlt bei den *erda*-Komposita im *Althochdeutsches Wörterbuch*, III. GASp. V, Sp. 434, stellt das Erstglied zu ahd. *herd* ‚Staub, Boden‘.

<sup>102</sup> StSG. III, 127,53–55 = *Summarium Heinrici*, I, herausgegeben von R. Hildebrandt, VII, 205.

<sup>103</sup> StSG. I, 297,29; zu Dn 14,20; von H. Schreiber, *Die Glossen des Codex Parisinus 2685 und ihre Verwandten*, Phil. Diss. Jena, Maschinenschrift, 1961, 209, und T. Starck-J. C. Wells, *Althochdeutsches Wörterbuch*, 225 (dort mit Fragezeichen), als Femininum gesetzt, von J. H. Gallée, *Vorstudien*, 436, vielleicht richtiger als st. M., falls das Wort überhaupt zu *dung* gehört und nicht etwa zu *dwingan* gestellt werden muß.



*multo insuper fimo onerant* ‚sie pflegen auch unterirdische Höhlen auszuheben und diese mit einer dicken Schicht Mist zu bedecken‘; auch berichtet Plinius: *in Germania autem defossae atque sub terra id opus agunt* ‚in Germanien aber sitzen sie unter der Erde und betreiben dort diese Arbeit [des Webens]‘<sup>104</sup>. Der Befund im Althochdeutschen könnte die Auffassung stützen, daß in dem etymologisch zu idg. \**dhengh-* ‚drücken, bedecken‘<sup>105</sup> zu stellenden *tunc*, *dung* die Bedeutung ‚Dünger‘ erst sekundär entstanden ist. Hinzuweisen ist ferner auf die vor allem im niederrheinisch-niederländischen Gebiet auftretenden Ortsnamen auf *-dunk*, *-donk*<sup>106</sup>, in denen das ursprünglich auch hier wohl den Wohnplatz bezeichnende Wort ebenfalls vorliegt.

Als Ableitung zu *tunc* wird das im Abrogans belegte *tunculle* Pa K *tunculle* Ra<sup>107</sup> angesehen, womit eine sehr frühe Bezeichnung der Jauche vorläge, wenn das Wort, das lat. *gurgēs* ‚Strudel, Tiefe, Pfuhl‘ glossiert, in dieser Weise aufgefaßt werden kann<sup>108</sup>. Diese Deutung würde gestützt, wenn man die in der Lesung unsichere Glosse *Sterquilinium tu ... lla*<sup>109</sup> in der Handschrift Erlangen 2008 aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts hierher stellen könnte; vielleicht hat der Glossator das Wort nicht mehr verstanden. Ein Wort für Jauche (nhd. *Jauche* selbst ist Entlehnung aus dem Slawischen<sup>110</sup>) liegt in den Glossen sonst nur in dem Wort *atel*<sup>111</sup> in drei Handschriften des 13. Jahrhunderts vor, die das *Summarium Heinrici* überliefern. An der entsprechenden Textstelle<sup>112</sup> ist freilich die Bedeutung ‚Jauche‘ nicht ohne weiteres erkennbar; sie kann nur aus der späteren Wortgeschichte erschlossen werden (bair. *àd'l*, *à'l* ‚Mistjauche, Mistwasser‘)<sup>113</sup>. Ähnliches gilt für as. *turf*, das in den Prudentiusglossen der Handschrift Düsseldorf F 1 belegt ist<sup>114</sup>, jedoch nicht die in dem späteren *Torf* vorliegende Verwendungs-

<sup>104</sup> Germania 16,3 (P. Cornelii Taciti libri qui supersunt, herausgegeben von E. Koestermann, II, 2, Leipzig 1962, 15); Naturalis historia XIX, 9 (C. Plini Secundi naturalis historiae libri, III, 248); s. dazu R. Much, Die Germania des Tacitus, 3. Aufl. von H. Jankuhn und W. Lange, Heidelberg 1967, 256–259.

<sup>105</sup> J. Pokorný, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, I, 250; J. de Vries, Altnordisches etymologisches Wörterbuch, 90.

<sup>106</sup> A. Bach, Deutsche Namenkunde, II, 2, § 603; H. Dittmaier, Rheinische Flurnamen, 50f.

<sup>107</sup> StSG. I, 54/55, 2.

<sup>108</sup> So J. Splett, Abrogans-Studien, 109 und 520, gegen R. Kögel, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgange des Mittelalters, I, 2, Straßburg 1897, 436 (‚unterirdisches Gemach‘).

<sup>109</sup> StSG. III, 628, 25; s. aber Anmerkung 14: „das wort sieht wie *turosella* oder *tunsella* aus“; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 147.

<sup>110</sup> F. Kluge-W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 331.

<sup>111</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 687.

<sup>112</sup> *Uligo sordes limi vel aquę atel*: Summarium Heinrici, I, herausgegeben von R. Hildebrandt, V, 498f.

<sup>113</sup> J. A. Schmeller-G. K. Fromman, Bayerisches Wörterbuch, I, Sp. 34f.; J. Grimm-W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, I, Sp. 177; Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich, I, Wien/Graz/Köln 1970, 416f.

<sup>114</sup> StSG. II, 585, 37f.; 589, 39 = E. Wadstein, Die kleineren altsächsischen sprachdenkmäler, 99, 4; 104, 17; zu Peristefanon V, 453; IV, 94.

weise zeigt, sondern ‚Rasen, Rasenstück‘ bedeutet. Die althochdeutsche Entsprechung des niederdeutschen Wortes ist untergegangen und zeigt sich nur noch in der *Lex Alamannorum*, wo das Verfahren zur Beilegung von Grenzstreitigkeiten behandelt wird: *Tollant de ipsa terra, quod Alamanni zurb dicunt*<sup>115</sup>. Das Wort ist, wie die vielen fehlerhaften Varianten zeigen, den Textschreibern schon fremd gewesen. Ein daneben noch von vielen Wörterbüchern und Darstellungen genanntes ahd. *zurba* existiert nicht, sondern beruht auf einem Lesefehler F. Lindenbrogs<sup>116</sup>.

Genauere und spezifiziertere Auskünfte über Dung und Düngung vermögen daneben wohl erst die Quellen aus mittelhochdeutscher Zeit zu geben, doch sind die dort feststellbaren Kenntnisse ohne eine längere Tradition wohl kaum denkbar. Als Beispiel für eine solche differenzierte Nennung der verschiedenen Dungarten sei eine Aufzeichnung aus dem Jahre 1200 aus St. Mang in Füssen genannt, in der es heißt: *Dim roggin. vñ dim waizzin. vñ dimi kernin. vñ gerstun. vñ bonon. muozimi alsi diki tungin. somisi sēt. Den habirn. sētimi wol nah in ungitungit. er ist abir ie bosir vñ bosir. vñ ærwizzi. Rossimist vñ gaizimist sint allirbesti. Dehsimist ist bezzir denni mosiheu-wis*<sup>117</sup> ‚Den Roggen und den Weizen und den Dinkel und Gerste und Bohnen kann man so oft düngen, wie man sie einsät. Den Hafer sät man wohl nach ihnen, ohne noch einmal zu düngen; er wird aber immer schlechter und schlechter, ebenso Erbsen. Pferdemit und Ziegenmist sind die allerbesten. Dünger aus Dächsen (= Äste und Zweige von Nadelhölzern<sup>118</sup>) ist besser als faulendes Schilf‘.

<sup>115</sup> Titel 81(84); *Leges Alamannorum*, herausgegeben von K. Lehmann, 2. Aufl. von K. A. Eckhardt, MGH. LL. sectio I, 5, 1, Hannover 1966, 145, *zurb* mit der Handschrift Wolfenbüttel, Gudianus 327 aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts; J. Grimm, *Deutsche Rechtaltertümer*, I, 159 f.

<sup>116</sup> Aus *ēh'ba* = *cum herba* in den Florentiner Glossen (E. Steinmeyer, *Zeitschrift für deutsches Alterthum* 15, Berlin 1872, 354), s. J. Grimm-W. Grimm, *Deutsches Wörterbuch* XI, 1, 1, Sp. 882.

<sup>117</sup> F. Wilhelm, *Denkmäler deutscher Prosa des 11. und 12. Jahrhunderts*, Germanistische Bücherei 3, Nachdruck München 1960, A, 112, 28–33; s. auch B, 209 f.

<sup>118</sup> J. A. Schmeller-G. K. Fromman, *Bayerisches Wörterbuch*, I, Sp. 482 f.